

der Wehr-  
befehl nicht  
aten zu son-  
den gefiehet  
ich das Son-  
teile in der  
und H. b.  
at ein Urteil  
st, so bedente  
schädling in  
tensende von  
einsehen.

raha'emie

Wirt. Ver-  
monate ihre  
mit einem  
am erken  
nte. Der Ver-  
wante in dem  
Lande nach  
So besonders  
mid Himy-  
Strälin sowie  
rühren. Worte  
rn, die nun  
en der Ma-  
weis, so sagte  
Krieg wieder  
Dr. Schenfeld  
das Thema:

erfingen'eur  
ung und Er-  
die für das  
reisten werden  
ingt auch für  
den Semester.  
dicht auf dem  
im Winter-  
bestens leben  
is sieben Mo-  
schwierigkeit  
ische Semester  
spruch für  
begleitet, er-  
it", wer die  
bt statt dessen

nd Kellier

der Frost ge-  
a diese Fro-  
umindest ein-  
ller Art um,  
werden. Im  
schlossen sind;  
r Tüchern ab-  
t mit Strich-  
pelssamkeit  
und befinden  
gedichtet wer-  
einige Tagen  
ach nicht ge-  
schäftsbreiter  
Wände mit  
chranles nach  
Temperatur  
Gefahr, daß  
an sie für die  
n, aber trotz-  
Halle jeden  
jahr hin, daß  
wirken.

Diener eine

atten Herrn.  
net Stunde  
und bestimmt  
stark belästig-  
n künstlichen  
achte sie, da  
der richtige  
a von Sor-  
ord Bur-  
eben des  
toren distan-

der Mag-  
unbestimm-  
ah und tat-  
giltlich.

ein für alle-  
heute ver-  
imme über-

Bäufers der  
aufgestanden  
Diener.

n will."

dem Truf-  
den alten

stah." -  
tung folgt)

# Der Gesellschaftler



Bezugspreise: 1  
monatlich RM. 1,  
RM. 1.40 einschlie-  
gebühren und zusätzl.  
Preis der Einzelnun-  
Gewalt besteht kein An-  
Zeitung oder Jurisdiktion des Bezugspreises.

Herausgeber: Nagold 420 / Verleger: 'Der Gesellschaftler' Nagold, Marktstraße 14, Postfach 66  
Druckverlag: 'Gesellschaftler' Nagold / Verlagsdruckerei: Stuttgart 5118 / Bankkonto Gewerbank  
Nagold 666 / Girokonto: Reichsbank für Sozialwesen Nagold 96 / Geschäftsbank Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Zeile oder  
deren Raum 6 Ws., Familien-, Vereins- und  
amtliche Anzeigen sowie Stellengesuche 5 Ws.,  
Tage 14 Ws. Für das Erscheinen von Anzeigen  
in bestimmten Ausgaben und an vorgedruckter  
Stelle kann keine Gewähr übernommen werden.  
Anzeigen-Kannaknecht ist vorzuziehen 7 Ws.

Nr. 22

Freitag, den 26. Januar 1940

114. Jahrgang

## Unsere Pflicht: Dem Genius des Führers zu vertrauen!

Dr. Goebbels sprach in seiner Heimatstadt Rheindt über den Daseinskampf der deutschen Nation / Das Volk tritt an zum letzten Entscheidungskampf  
Der Führer Vollstrecker einer großen einmaligen geschichtlichen Aufgabe

Rheindt, 26. Jan. Am Donnerstag weihte Reichsmini-  
ster Dr. Goebbels im Rheindt, am vor der Parteigenos-  
senschaft seiner Vaterstadt Rheindt zu sprechen.

Seine Ausführungen gestalteten sich zu einer großen Darstel-  
lung des Daseinskampfes der deutschen Nation. In anschaulicher  
Weise schilderte er, wie die Entwicklung des deutschen Volkes zur  
Großmacht zu dem gegenwärtigen Angriff Englands und Frank-  
reichs auf die Existenz des großdeutschen Reiches geführt habe.  
Seine Hörer tief beeindruckend deutete Dr. Goebbels den Sinn  
des gegenwärtigen Kampfes dahin, daß nunmehr die letzten  
Lebensinteressen der Völker in die Waagschale der großen ge-  
schichtlichen Entscheidungen geworfen werden. In dieser Stunde  
seien Heimat und Front eine einzige Einheit. Wehrmacht und  
politische Führung seien nur Teile eines einzigen völkischen Le-  
benskörpers, der um seine Existenz kämpft. Nachdem das deut-  
sche Volk 1918 um den Sieg betrogen wurde, tritt es heute zu  
einem letzten Entscheidungskampf an. Er werde lediglich unter

ganz anderen und ungünstigeren Bedingungen geführt.  
Denn heute verkörpere der Nationalsozialismus die vollkom-  
mene Darstellung des völkischen Willens der deutschen Nation.  
Der Führer aber, in dessen Händen unser aller Schicksal liege,  
sei Vollstrecker einer großen einmaligen geschichtlichen Aufgabe.

Am Schluß seiner Ausführungen richtete Dr. Goebbels den  
Blick seiner Hörer auf den Führer. Wenn Adolf Hitler vor 20  
Jahren ausgezogen sei, mit sieben Mann ein Reich erobert habe,  
ein daniederliegendes Land aus einer lähmenden Ohnmacht er-  
hoben und seine Nation unter die ersten Völker der Welt ge-  
stellt habe, wenn Adolf Hitler dann seine Hand zur letzten Be-  
freiung seines Volkes erhebe so sei es unsere Pflicht, seinem  
Genius zu vertrauen. Uns alle aber, so schloß Dr. Goebbels,  
die wir Treuhänder des deutschen Volkes seien, fordere das  
Schicksal zu mannhaftem Einsatz für die Größe der Nation auf.  
damit unsere Generation endlich teilhaftig werde des ersten  
Vollstreiches der Deutschen.

## Panzererschiff „Deutschland“ daheim

Nach erfolgreichem Handelskrieg in den atlantischen Gewässern  
Die „Deutschland“ in „Lügow“ umbenannt

Berlin, 25. Jan. Das Oberkommando der Wehrmacht  
gibt bekannt:

Im Westen keine besonderen Ereignisse.

Luftwaffenverbände führten Jagdflüge an der  
Westfront und Aufklärungsflüge gegen Großbritannien  
durch.

Das Panzererschiff „Deutschland“, das seit  
Kriegsausbruch Handelskrieg in den atlantischen Gewässern  
geführt hat, ist vor einiger Zeit in die Heimat zurückgekehrt.

Berlin, 25. Jan. Der Führer und Oberste Befehls-  
haber der Wehrmacht hat die Umbenennung des Panzer-  
schiffes „Deutschland“ auf den Namen „Lügow“ befohlen,  
da der Name „Deutschland“ für ein größeres Schiff vor-  
gesehen ist.

Der ursprünglich auf den Namen „Lügow“ getaufte  
Schwere Kreuzer wird gleichfalls umbenannt werden.

Das Panzererschiff „Deutschland“ ist nach monatelanger Fahrt  
wohlbehalten in seinem Heimathafen wieder eingelaufen. Sein  
wagemutiges Unternehmen und seine glückhafte Heimkehr sind  
eine sehr aussagekräftige Illustration zu den immer wiederholten  
Behauptungen der Engländer, sie beherrschten die Meere unbe-  
zweifelt. Kaum hatte Herr Churchill wieder einmal mit dem  
Brutten der Ueberzeugung erklärt, England habe die U-Boote  
und Minen „unter Kontrolle“, als innerhalb weniger Tage zwei  
Führerschiffe der englischen Zerstörerflotte verloren gingen. Dazu  
ist jetzt nach langem, erfolgreichem Handelskrieg die „Deutsch-  
land“ unverletzt heimgekehrt. Gerade dieser Umstand ver deut-  
licht sehr anschaulich, daß England weder die Meere beherrscht  
noch imstande ist, die Handelsfahrtschiffe an seinen Küsten oder auf  
offener See zu sichern. Das Deutsche Volk ist stolz auf das tühne  
Schiff und seine tapfere Besatzung.

## Die tägliche Verlustliste

Belgischer Dampfer verloren

Brüssel, 25. Jan. Wie in Ostende aus amtlicher Quelle ver-  
lautet, hat man in der Nähe von Gravesend an der Themse-  
Mündung ein Floß entdeckt, das zu dem seit einigen Tagen ver-  
missten belgischen Dampfer „Meuse“ (900 BRT.) gehört. Auf  
dem Floß fand man vier Leichen, darunter auch die des Kapitäns  
des Schiffes. Man nimmt an, daß das Schiff mit der  
gesamten Besatzung als verloren angesehen werden muß.

Englisches Vorpottenschiff „Newshaven“ gesunken

Amsterdam, 25. Jan. Neuter zufolge ist das englische Vor-  
pottenschiff „Newshaven“ seit einer Woche überfällig. Es ist  
wahrscheinlich auf eine Mine gelaufen und gesunken.

Norwegischer Dampfer in der Nordsee gesunken

Amsterdam, 25. Jan. In einer United-Press-Meldung aus  
Oslo heißt es, die Reederei Jørgensen in Bergen habe die Nach-  
richt erhalten, daß ihr 2100 BRT. großes Schiff „Mira“ am  
Sonntag nach einer Explosion in der Nordsee gesunken sei. Von  
der 17köpfigen Besatzung sollen drei in Kirkwall an Land ge-  
bracht worden sein, wohingegen das Schicksal der anderen zwölf  
unbekannt sei.

Schwedens Verluste

Stockholm, 25. Jan. Schweden hat in den letzten vier Wochen  
durch die von England eingeführte verschärfte Seefriedführung  
26 Dampfer mit einer Gesamttonnage von 52 000 BRT. verloren.  
100 Seeleute sind umgekommen.

## Unerhörte Zumutung Frankreichs

an die 21 amerikanischen Republiken

Berlin, 25. Jan. Nunmehr hat auch die französische Regierung  
in der Angelegenheit der sogenannten amerikanischen  
Sicherheitszone eine Antwort erteilt, die sich sachlich eng  
an die englische Antwort anlehnt. Auch die Franzosen stellen an  
die 21 amerikanischen Republiken die unerhörte Zumutung, von  
Deutschland zu verlangen, daß es — im Gegensatz zu  
Frankreich und England — keine Kriegsschiffe oder  
„Versorgungsschiffe“ in die Zone schicken dürfe,  
ferner müßten die amerikanischen Staaten „einseitig geeignete  
und wirksame Maßnahmen ergreifen“, damit die in den ameri-  
kanischen Häfen liegenden deutschen Handelsschiffe dort zurück-  
gehalten werden.

## Englischer Kriegsheger empfiehlt

Bombardierung Berlins

New York, 25. Jan. In der Zeitschrift „Liberty“ befürwortet  
der bekannte englische Schriftsteller H. G. Wells die rücksichts-  
lose Bombardierung Berlins als einziges Mittel, um — wie er  
sich ausdrückt — Deutschland „den Ernst der Lage klar zu machen“.  
Mit zynischer Brutalität „begründet“ Wells diesen Vorschlag mit  
der Erklärung, daß er nicht die übertrieben garten Empfindun-  
gen anderer für das deutsche Volk teile, das endlich einmal spüren  
müsse, „was seine Regierung anderen Nationen zufüge“. Zum  
Unglück der gesamten Menschheit sei Berlin 1918 nicht gründlich  
bombardiert worden. Die gründliche Zerstörung deutscher Städte,  
Bombardierungen und dergleichen würden auf das deutsche Volk  
eine heilsame Wirkung ausüben.

Wir danken diesem erlehrten Vertreter der britischen See-  
überwachen für die brutale Offenheit, mit der er wieder einmal  
den Vernichtungswillen Englands gegenüber dem deutschen Volk  
zum Ausdruck gebracht hat. Aber eines möge sich Herr Wells  
und seine britischen Auftraggeber gefast sein lassen: Jeder Ver-  
such, deutsche Städte mit Bomben zu bombardieren, würde von uns  
mit Maßnahmen unserer Luftstreitkräfte beantwortet werden,  
von denen sich die englischen Seehäfen vielleicht noch nicht die  
rechte Vorstellung machen. Bomben auf Berlin würden mit  
zehnfacher Zahl auf London vergolten werden. Im übrigen wer-  
den die englischen Flieger nach den bisher schon an der deutschen  
Küste gemachten Erfahrungen besser als der Heger Wells von  
seinem Schreibtisch aus beurteilen können, was der Versuch eines  
derartigen Unternehmens für sie bedeuten würde.

## Das ist England!

England läßt Matrosenmütter und -witwen verhungern

Rotterdam, 25. Jan. Die Wohlfahrtsvereine in Portsmouth,  
woran der „Königliche Seemannische Wohlfahrtsverein“, treten  
mit bitteren Klagen an die Öffentlichkeit, daß die Regierung  
die Hinterbliebenen der gefallenen Matrosen völlig vernach-  
lässigt. Zu Hunderten können diese Opfer des Krieges schon  
jetzt zu den Wohlfahrtsvereinigungen, um sich die notdürftigsten  
Unterhaltungsmittel zu erbetteln. Es sei unwürdig, so erklären  
die Vereine, Frauen und Mütter von gefallenen Seeleuten  
auf Kriegs- und bewaffneten Handelsschiffen derart unter den  
Folgen einer Katastrophe wie dem Verlust des Ernährers ein  
Leben lang buchstäblich darben und hungern zu lassen. Einige  
Witwen, deren Männer ein Pfund täglich als Seelente ver-  
dienten, werden mit einer Witwenpension abgefunden, die zwi-  
schen einem und zwei Schilling für die ganze Woche liegt.

## Kriegsheger Coulondre

Der französische Botschafter beklagte den Handlanger der  
Kriegstreiber in Paris — Er liefert Strohwort zum anti-  
deutschen Einkreisungskrieg — Scharfmacherei auf Grund  
von Informationen aus dunkelsten Quellen — Ein Teufel-  
gräber der deutsch-französischen Verständigung

Berlin, 25. Jan. Amtlich wird verlautbart (vierte  
amtliche deutsche Veröffentlichung zum französischen Gelbbuch):

Mitte November 1938 entsandte die französische Regierung  
Herrn Coulondre als Botschafter nach Berlin. Der neue  
Vertreter Frankreichs, der im Gegensatz zu seinem Vorgänger  
Francois-Poncet Berufsdiplomate war, kam zu besonders günstiger  
Stunde nach Deutschland. In Verfolg der Konferenz von Mün-  
chen schien Aussicht zu bestehen, daß der vom Führer seit Jahren  
gewünschte endgültige Ausgleich mit Frankreich nun wirklich  
angebahnt werden könnte. Schon vor der Abreise von Francois-  
Poncet war das grundsätzliche Einverständnis der beiden Regie-  
rungen über das dann am 6. Dezember in Paris unterzeichnete  
deutsch-französische Abkommen erzielt worden, durch das die  
deutsch-französische Grenze als endgültig anerkannt wurde.

Der neue französische Botschafter legte in Berlin offensichtlich  
Wert darauf, sich nach außen hin als Anhänger der  
deutsch-französischen Verständigung auszugeben.  
Als solcher führte er sich bei allen deutschen Stellen ein und  
betonte bei jeder sich bietenden Gelegenheit immer wieder, als  
der Sache der deutsch-französischen Verständigung und des euro-  
päischen Friedens zu dienen.

Die jetzt im französischen Gelbbuch veröffentlichten Doku-  
mente beweisen jedoch, daß Coulondre von Anfang bis zum Ende  
seiner Berliner Tätigkeit genau das Gegenteil getan hat. Daß  
er als typischer Vertreter der Diplomatie des Quai d'Orsay auch  
in Berlin in die Gedankenengänge der herrschenden unerschütter-  
lichen französischen Politik verstrickt blieb und daß er nicht das Format  
besaß, für schöpferische Gedanken einer neuen europäischen Politik  
Verständnis aufzubringen, wird zwar für niemand, der ihn per-  
sönlich gekannt hat, eine besondere Überraschung sein.

Man weiß, daß die künftigen Beamten des Quai d'Orsay seit  
langen Jahren niemals etwas anderes gekannt haben als die  
These der Einkreisung und Niederhaltung  
Deutschlands, die sie auch gegenüber dem nationalsozialisti-  
schen Deutschland des Jahres 1939 noch mit Methoden Richelieus  
und Poincarés verwirklichen zu können glaubten. Die Berichte  
Coulondres verdienen aber insofern eine besondere Beachtung,  
als sie in ganz ungewöhnlichem Maße den Mangel an eigener  
politischer Einsicht durch Häufung unwahrer Behauptungen und  
vor allem durch eine verantwortungslose, systematische  
Hege gegen Deutschland zu erkennen lassen. Es ist direkt  
erkennlich, daß die französische Regierung diese Berichte, die im  
Grunde nur gegen ihre Politik zeugen, zu einem Hauptbestand-  
teil ihres Gelbbuches gemacht hat. Vielleicht erklärt sich das da-  
durch, daß Coulondre selbst der Hauptredakteur des Gelbbuches  
war und in seiner Eitelkeit, seine schriftstellerischen Leistungen  
gedruckt zu sehen, seinen Blick mehr für die seinem Lande ab-  
träglichen Folgen der Veröffentlichung hatte.

Diesem französischen Botschafter war von Anfang an jedes  
Mittel recht, um die deutsche Politik zu verdächtigen und zu  
entstellen. Er ludie in seiner Berichterstattung in jeder Weise  
Mißtrauen gegen das Reich zu wecken und seine Regierung von  
einer Politik des Ausgleiches mit Deutschland  
abzubringen. Sensationelle Erzählungen, die ihm von  
obskuren Mittelsmännern zugehen worden, oder die er selbst  
erfunden hat, ja jeder Klatsch und jedes Hinterzettelgerücht  
wurden von ihm als bare Münze nach Paris gegeben. Um diese  
Seite seiner Berichterstattung zu kennzeichnen, mögen folgende  
Beispiele genügen:

Schon am 15. Dezember 1938, also wenige Wochen nach  
Antritt seines Postens in Berlin, ließ Coulondre dem Reich  
ohne jede Unterlage, rein aus der Luft gegriffen, phantastische  
Eroberungspläne anzudeuten, die unter anderem die  
Unterwerfung Ungarns und die Schaffung einer Groß-Ukraine  
zum Ziel haben sollten.

Am 17. März 1939 schreibt Coulondre über die Reise des  
Präsidenten Gacha nach Berlin folgendes: „Am Nachmittag des  
14. März ließ die deutsche Gesandtschaft in Prag das Palais  
Gernin (das tschechische Außenministerium) wissen, daß es im  
Anbetracht der Verschärfung der Lage nützlich sein könne, wenn  
der Präsident der Republik und der Minister des Auswärtigen  
sich nach Berlin begeben würden.“ Aus dieser Darstellung soll  
natürlich gefolgert werden, daß die tschechischen Staatsmänner  
durch deutschen Druck gezwungen worden seien, die Reise nach  
Berlin anzutreten. In Wahrheit war es bekanntlich Präsi-  
dent Gacha selbst, der angesichts der Verschärfung der Lage









# Aus Nagold und Umgebung

Ehre ist das höchste Gut jedes einzelnen und jeder Gemeinschaft, Ehre ist nicht Angelegenheit bevorzugter Klassen. Wir wollen ein ehrliches Volk, und deshalb wollen wir das Ehrgefühl in jedem Volksgenossen pflegen.

Konstantin Hierl.

## NSDAP Ortsgruppe Nagold

Der Ortsgruppenleiter gibt bekannt, daß der am 30. Januar festgesetzte Mitgliederappell nicht stattfindet.

**Im Rahmen einer Schulung des Roten Kreuzes**  
wird Schwester Johanna Delschläger einen weltanschaulichen Vortrag halten und zwar am Sonntag um 14 Uhr im Haus der NSDAP. Für die Mitglieder des Roten Kreuzes ist es Pflicht, teilzunehmen; von den Mitgliedern der NS-Frauen- und des Deutschen Frauenwerks, dem bekanntlich das Deutsche Rote Kreuz angegliedert ist, wird vollzählige Erscheinung erwartet.

## Der Winter ist ein harter Mann...

Der Dichter Matthias Claudius singt zwar so: „Der Winter ist ein rechter Mann, fernest und auf die Dauer!“ Doch wir haben ihn jetzt ein Weibchen fast und nennen ihn harter, freilich er soll sich nur jetzt austoben, damit es uns nicht so geht wie unseren Vätern vor hundert Jahren. Wir berichten bereits, daß der Winter 1839/40 sehr mild anfing, daß Gewächse im Januar im Freien Knospen und Blüten trieben. Zu Beginn des Monats wurden in Herrlingen bei Blaubeuren in einem Vogelgehege vier ausgebrütete junge Finken und in den Gärten blühende Rosen gefunden. Dann aber legte der Winter mit Macht ein, und der Frost dauerte bis in den Mai hinein. Während der grimmigen Kälte im zeitigen Frühjahr zeigten sich Wälder in den verschiedenen Wäldern. Die Bäume litten nicht geringen Schaden an, vor allem unter den Schieferen. Und wie wars im März? Im März schneite es nicht nur bei uns, sondern auch im Unterland und im Sommer gab es Hagel. In Scherdingen zerstörte eine Windböe viele Felder: der Sturm riß Kraut, Flachs und andere Feldfrüchte aus dem Boden und streute alles über die Äcker aus. Im übrigen war das Jahr sehr fruchtbar. So wird berichtet, daß man nicht selten in einer Dinkelähle vier Körner und auf einem einzigen Halm zwei, drei oder vier Weizen fand.

## Mit dem Frost soll man nicht spaßen

„Der Winter ist ein harter Mann“, heißt es in einem alten Spruch — in diesem Jahre kann sich ganz Europa davon überzeugen. Freilich ist es um so notwendiger, sich jetzt wie irgend möglich gegen die Kälte zu schützen und den „harten Mann“ nicht noch in leichtsinniger Weise herauszufordern. Daß dies manche Menschen tun, geht aus den verschiedenen Anlässen hervor, die sich einsam und allein aus Verlassen und Unvorsichtigkeit ergeben. Bei kleinen Kindern zum Beispiel ist größte Aufmerksamkeit der Mütter notwendig, damit sie sich nicht selbst in Gefahr bringen. Kinder haben bekanntlich die Neugierde, ihren Mund mit allen möglichen Dingen in Berührung zu bringen. Das kann besonders gefährlich werden, wenn sie etwa im Freien eiserne Gegenstände mit der Zunge berühren. Es unlängst ereignete sich ein solcher Fall auf einem Schulhof.

Nicht minder gefährlich ist es, wenn Menschen ihre Unachtsamkeit für die Kälte beweisen wollen und sich dabei zu offen unvorsichtigen gefährlichen Versuchen erlauben lassen. Besonders kommt es auch vor, daß junge Mädchen, etwa aus Eitelkeit, sich ganz leicht anziehen. Auch das ist ein Fehler. Es kommt in einem so strengen Winter nicht darauf an, wie man aussieht, sondern nur, daß die Gesundheit erhalten bleibt. Und dafür ist jedes Mittel recht. Man sollte lieber einmal mit beschwerlichen warmen Kleidungsstücken herumlaufen, als sich schweren Gefährdungen aussetzen.

In dem „Kälteföhn“ muß man natürlich auch den Umgang mit Lebensmittel bedenken. Die nicht eingelegten und vor dem Frost geschützt werden. Wer in der Zeit Gemüße, Kartoffeln oder irgendwelche bereits aufbereiteten Speisen umherlagert am Fenster, in der kalten Küche oder Speisekammer stehen hat, braucht sich nicht zu wundern, wenn die Lebensmittel schon über Nacht verderben und dadurch im Geschmack leiden.

## Die Zubereitung der Gelberbe

Nach dem Laufe der nächsten Wochen werden die vorgesehenen Vorräte der nächsten Wochen ausgegeben. Es handelt sich vorwiegend um die „Gelberbe“ (zu deutsch: Gelberbe), die auch in Spanien wächst und dort in großen Mengen als Nationalgericht zum Verzehr kommt. Diese Gelberbe eignet sich sehr gut zur Herstellung von Suppe und Suppe, wenn festes bei der Zubereitung beachtet wird: Die Gelberbe über Nacht einweichen, am anderen Tag das Einweichwasser abgießen, dann die Gelberbe mit kochendem Wasser überbrühen, kurze Zeit kochen lassen, abgießen, mit kaltem Wasser etwa 3/4 bis 4 Stunden weilschen. Aus Fett und Mehl eine dicke Eimbrenne (Mehlschwitze) herstellen, die durchs Sieb oder die Handmaschine gegebenenfalls zerhacken, wenn nötig noch mit etwas Wasser abgießen, gut durchkochen lassen, mit Salz, nach Belieben mit ein wenig gehackter Fleischbrühe oder Brühwürfel und etwas Fett abschmecken. So zubereitet, ergeben die Gelberben einen schmackhaften Brei, der zum Beispiel mit Sauerkraut zusammen ein nahrhaftes Mittagessen ergibt und ferner von den Hausfrauen als willkommenes Abwechslung des Speisezettels begrüßt werden wird.

## Es darf nichts umkommen

Tabelle für T. Hermann

1. Kampf dem Verderb ist kein Opfer, sondern ein Abschnitt in der Heimatfront und ein praktischer Beweis für den Widerstandswillen unseres Volkes. Kampf dem Verderb richtig geführt, ist so gut wie Erwerb.

2. Im Kampf dem Verderb ist das Können der Hausfrau von entscheidender Bedeutung und eine Bewährungsprobe ihrer Kraft. Der Krieg ist deshalb nicht nur eine Männerfrage, auch die Hausfrau muß an die Front, an ihre Front: die Küche!

3. Der Verderb ist ein Vundesgenosse. Ein Kampf dem Verderb dagegen hilft die Wunde heilen. Darum ist die Küche zum Kriegsschauplatz geworden, auf dem die Kraft der Hausfrau ihre Kriegstun ist, denn richtiges Kochen und vernünftiges Hauswirtschaften sind ihre Waffen, und der Krieg

der Ernährung kann nur mit tüchtigen Hausfrauen gewonnen werden.

4. Nahrungsmittel lassen sich viel wirtschaftlicher und besser ausnutzen, wenn man ab und zu gleich für zwei Tage kocht, das ist sparsamer und hinterläßt weniger Reste, denn Lebensmittelverluste schädigen nicht nur den einzelnen, sondern auch die Gemeinschaft. Jede Schüssel Brot, jede Schüssel Kartoffeln sind eine Waffe im Kampf gegen Feinde, die uns anzukauern wollen.

5. Was man auf Lebensmittelkarten bekommt, ist nicht so wichtig als das, was man damit anzupacken weiß. — Darum ist „Köpfchen“ lohnend, muß die Parole sein.

6. Einflüsse, guter Wille und Geschicklichkeit! Darauf kommt es an! Außerdem ist die nachbarliche Beratung über die richtige Verwertung der zugeteilten Nahrungsmittel ein weiterer Weg zum Erfolg, weil zwei oder drei immer mehr wissen als einer.

7. Durch Aufmerksamkeit und Sorgfalt können jährlich in der Ernährungswirtschaft allein ungezählte Millionen Reichsmark Verluste eingespart werden.

8. In jedem Haushalt wöchentlich nur 50 Gramm Brot in den Mülleimer geworfen, ergeben in einem Jahr für das Reich einen Verlust von 22.750.000 Broten zu je 2 Kg. Brot ist heilig! Vergewende deshalb weder Brot noch Mehl.

9. Dort steht der Feind! Schmutz, Staub, Unsauberkeit, Licht, Sonne, Wärme, Kälte, Frost, Feuchtigkeit, Fliegen, Insekten, Mangel an Saubermacht, Saubermacht, Pflege sowie fehlende Verwertung von Resten und Rückständen.

## Aus Kieselbuden

Heute wird Frau Maria Kieselbuden, Witwe, 72 Jahre alt. Herzliche Glückwünsche! — Am Dienstag fand im Lokal der Oberklasse hier eine Willkommensfeier der Kartoffelfrüherer über Kartoffelfrüherer statt. Von jeder Haushaltung war ein Erwachsener zum Besuch der Versammlung verpflichtet. Der Aufforderung wurde vollständig Folge geleistet. Bürgermeister Kieselbuden begrüßte die Anwesenden, besonders den Vortragenden Stenglin vom Kartoffelfrüherer-Abwechslungs-Nagold. Vortrager sprach zunächst über die Gefährlichkeit des Kartoffelfrüherers und dessen erfolgreiche Bekämpfung. In anschaulicher Weise wurde den Anwesenden die Wichtigkeit und Notwendigkeit der Kartoffelfrühererbekämpfung im Hinblick auf unsere Volksernährung vor Augen geführt. Er veranschaulichte dann seinen Vortrag mit guten Bildern. Dieselben zeigten zuerst das Vordringen des gefährlichen Käfers vom Westen nach Deutschland. Ferner sah man sehr deutlich die rasche Entwicklung und Vermehrung des Kartoffelfrüherers. Vor allen Dingen aber waren die Maßnahmen für eine wirksame Bekämpfung des Schädlings von Wichtigkeit. Der Bürgermeister dankte dem Vortragenden und schloß die Versammlung mit einem Appell an die Anwesenden, alles daranzusetzen, um ein weiteres Vordringen des Kartoffelfrüherers zu verhindern.

## Ein Kitziger

Oberkornwiesdorf. Heute begeht das älteste Glied unserer Gemeinde, Wagner Johs. Die 11. seinen achtzigsten Geburtstag. Wohl selten zeigt ein Kitziger so viel körperliche Kitzigkeit und geistige Frische wie der Jubilar, der nach im Huet und in der Ernte des vergangenen Jahres mit den Frühaufstehern zum Torf hinaus schritt und draußen mit erstaunlicher Ausdauer schwere Feldarbeiten wie das Mähen verrichtete. Wir gratulieren herzlich und wünschen, daß sich unter Dorfküster noch eine Reihe von Jahren ungetrübter Kitzigkeit erfreuen möge!

## Erfolgreiche Wildschweinjagd

Alt-Naissa. Am 23. Januar stellte Jagdbrüder Wilh. Krauß, Amant in Alt-Naissa, in seinem Jagdrevier Salztetten ein Kugel Wildschwein — 10 bis 12 Stück — fest. Bei der sofort veranstalteten Treibjagd, an der einige Wehrmachtangehörige teilnahmen, fielen 2 Wildschweine. Ein drittes entkam mit einem angeschossenen Lauf, die anderen wurden nach allen Richtungen zerstreut.

Kangendbrand b. Neuentbürg, 25. Jan. (Nachhaus abgedruckt.) Donnerstag vormittag ist das Nachhaus bis auf den Grund niederbrannt. Obwohl die Feuerwehr in kurzer Zeit am Brandplatz war, konnte das Gebäude nicht mehr gerettet werden, weil sich das Feuer ungemein schnell ausbreitete und die Holzarbeiten der Feuerwehr durch die eingestürzten Dachbalken sehr erschwert wurde. Die Ästen im Kaminraum des Bürgermeisters sind alle verbrannt, dagegen konnten andere Schiffsstücke aus den Resten des Gebäudes noch gerettet werden. Die Ursache des Brandes ist noch nicht ermittelt.

## DKA-Helfer als Blutspender

Herrenberg. Ein Appell rief die Mitglieder der DKA-Verzweigungen (m) 3 und (w) 2 Böblingen nach Herrenberg. Nach deren Erledigungen erklärten sich 20 DKA-Helfer und Helferinnen bereit, im Bedarfsfälle für Blutübertragungen zur Verfügung zu stehen.

## Die Wohnbevölkerung des Kreises Horb

Die Wohnbevölkerung des Kreises Horb betrug i. J. 1939 35.443 (1933: 33.976). Davon wohnen in Horb 3894 (Zunahme seit 1933: 888), in Gündringen 589 (+ 8), in Oberthalheim 626 (+ 19), in Schietingen 271 (— 31), in Untertalheim 676 (— 49) und in Bollmaringen 574 (— 1). Im Kreis Horb mit seinen 49 Gemeinden entfallen nunmehr 99 (1933 auf den heutigen Gebietsumfang umgerechnet: 95) Einwohner auf einen qm. gegenüber 149 (138) im Landesdurchschnitt. Da der Geborenenüberschuß seit der letzten Volkszählung aber an und für sich 1616 Menschen betragen hat, ist ein Abwanderungsüberschuß von 149 Personen eingetreten, wie ihn im übrigen 22 der insgesamt 34 der württembergischen Landkreise aufzuweisen haben.

## Schaukastenbild vor Sondergericht

Völkenshardt. Am 24. 11. wurde der Schaukasten des Uhrmachermeisters Baldenhofer, Treubensdorf, in der Nacht eingeschlagen und daraus etwa 20 Ringe im Wert von 130 RM. entwendet. Am 26. November wurde der Holzboden des Schaukastens der Glas- und Spielwarenhandlung E. A. Schmid aufgeschnitten und aus ihm zwei Mundharmonika und 12 Leuchtbildchen im Wert von etwa 12 RM. gestohlen. Unmittelbar darauf wurde der Dieb in Gestalt des 19 Jahre alten Hans Schäfer von hier gefaßt. Dazu hat sich herausgestellt, daß Schäfer bei der Begehung des

## Letzte Nachrichten

### Beginn der IV. Internationalen Winterportwoche

DRB. Garmisch-Partenkirchen, 26. Jan. Heute nimmt die IV. Internationale Winterportwoche ihren Anfang, die das hervorragende Ereignis der diesjährigen Winterportveranstaltungen sein wird.

### Übergabe der Bücherpride der NSDAP für die deutsche Wehrmacht

Sammlungsergebnis 8 1/2 Millionen Bände

DRB. Berlin, 26. Jan. In Anwesenheit des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaloberst Keitel und namhafter Vertreter der Wehrmacht, der Partei und des Staates erfolgte am Donnerstag die Übergabe der auf Anregung des Reichsleiters Rosenberg durchgeführten Bücheraktion der NSDAP für die deutsche Wehrmacht. Reichshauptkassenleiter Ullrich erstattete dem Reichsleiter Rosenberg die Meldung, daß insgesamt 8 1/2 Millionen Bände gesammelt worden seien. Dazu kommen noch Spenden von Verlegern und Buchhändlern mit über 127.000 Bänden. Der Wehrmacht konnten bereits mehr als 27.000 Bücher zur Verfügung gestellt werden.

### Grippeepidemie in der englischen Expeditionsarmee

DRB. Brüssel, 26. Jan. Reisenden, die von Frankreich nach Brüssel kamen, wurde erklärt, daß in der britischen Expeditionsarmee eine starke Grippeepidemie infolge der großen Kälte ausgebrochen sei. Die Zahl der Erkrankungen übersteigt in einzelnen Einheiten 50 v. H.

### Türkischer Dampfer gesunken

DRB. Buzarek, 26. Jan. Der türkische Dampfer „Resci Vahit“ ist an der rumänischen Küste infolge einer Explosion gesunken. Die Beladung soll gerettet sein.

Korpsführer Hühnecke hatte in Prag die Sturmführer und Referenten des NSKK zu einem Führerappell zusammengerufen. Er behandelte die Aufgaben des NSKK und zeichnete den Weg, den der Führer einer Einheit gehen muß, um seine Männer politisch, soldatisch und weltanschaulich zu der Einheitsbereitschaft zu bringen, die das Korps fordert.

## Vom Urlaub zurück!

(NA.) In den letzten Wochen sind viele Waffenträger nach langen Wochen Frontdienstes in die Heimat gefahren und viele Kameraden sind inzwischen nach Beendigung ihres Urlaubs wieder an die Front zurückgekehrt. Wahlos, nicht nach einem aufgestellten Schema, habe ich einige dieser Urlauber aufgesucht und mit ihnen erzählt lassen. Wie sie ihren Urlaub verbrachten, was sie in der Heimat erlebten und von besonders schönen Stunden erzählten sie uns, daneben auch von Begebenheiten, über die sie sich nicht besonders freuten haben.

### Mein Mädel

„Eigentlich wünschte ich mir einen Sohn, so einen richtigen krammen Stamhalter. Als ich aber in meinem Urlaub mein während meiner Abwesenheit angekommenes Mädel erstmals sah, es in den Armen halten und wiegen durfte, war dieser Wunsch vergessen. Hätte nie geglaubt, daß einen so ein Kind schier märchenhaft vor Freude machen kann. Ich gab mein Mädel kaum aus der Hand, sogar trocken habe ich es selber gelegt und am liebsten hätte ich es mit ins Feld genommen. Das ging leider nicht, meine Frau war dagegen. Alle Soldatenlieder habe ich dem Mädel vorgesungen und bedauerte, nicht noch mehr zu können. Meine Frau meinte zwar, daß die kleine Hilde die Pferde noch nicht verstände und daß ich überhaupt das Kind zu stark verwöhne. Sie wird nun kaum mehr im Kinderwagen liegen bleiben wollen. Daß ich mein Mädel sehen durfte, war die größte Freude in meinem Urlaub.“

### Mutter und Braut

„Ich befand mich im Zwiespaß. Auf der Heimfahrt war ich mir nicht recht klar geworden, ob ich zuerst meine Mutter oder meine Braut aufsuchen sollte. Beide habe ich lieb, jede auf ihre Art, aber die beiden Frauen sind sich nicht gut. Meine Mutter will nicht, daß ich das Mädel heirate. Als ich den Zug verließ, überlegte ich noch immer. Ich war so in Gedanken versunken, daß ich die vier in Liebe auf mich gerichteten Frauenaugen einfach überfah. Plötzlich hörte ich meinen Namen rufen und ich traute meinen Augen kaum, als ich Mutter und Braut freudestrahlend auf mich zuliefen. Beide wollten mich abholen, trafen sich am Bahnhof, sprachen sich aus und nun ist meine Mutter nicht mehr gegen diese Heirat. Der Krieg hat auch da eine Brücke der Verständigung geschlagen. Diese Auslösung ersparte mir die Lösung eines Rätsels und ist für mich die schönste Urlaubserinnerung.“

### Die haben Sorgen

„Mein erster Fronturlaub. Ich nahm mir vor, meine Kameraden zu besuchen und mächtig aufzuheizen. Es ist nichts daraus geworden. Vater, Mutter und Geschwister behandelten mich wie ein kleines Kind und ließen mich einfach nicht mehr los. So verwöhnt bin ich schon lange nicht mehr worden. Hoffentlich erzählen das meine Kameraden draußen nicht, dachte ich mir. Du hast dann ein für allemal den Spitznamen Mutterhügel weg. Auf der Rückfahrt erzählte ich allerdings, daß es ihnen genau so gegangen ist. Ich habe gedacht, daß ich so viele Onkels und Tanten habe, alle kamen mich besuchen, da ich nicht zu ihnen gekommen war. Eines Tages machte ich mich frei, um einige Freunde zu besuchen. Gleich mit warteten Damen und Herren, sie können in meinem Alter gewesen sein, auf die Straßenbahn. Der eine davon klagte, er sei ganz verzweifelt, er habe sich Schokolade gekauft und nun habe er in einem Laden welche gesehen, die seien viel flotter und würden auch besser zu seinem grünen Anzug passen. Aber wegen dieser verzögerten Bezugsschokolade könne er sie nicht kaufen. Totunglücklich sei er deswegen, verzweifelte er und blühte mitleidig in die Runde. Die haben Sorgen, dachte ich mir, die habe ich und meine Kameraden draußen im Bunker nicht. Wir tragen unsere Schokolade, pfeifen auf die Mode und Eleganz. Hauptsache ist, sie halten warm und sind wasserfest. Gott sei Dank sind solche Erscheinungen auch in der Heimat Ausnahmen, aber trotzdem scheint ich mich von da an direkt wieder nach meinen Kameraden und dem Bunkerleben, ich war froh, als ich wieder im Zug saß, der mich zurückbrachte.“



